

»Mein Wein soll die afrikanische Renaissance verkünden«

Nondumiso Pikashe war Lehrerin in einem Township von Kapstadt. Dann beschloss sie, etwas Aufregenderes zu tun, und wurde Weinunternehmerin – als eine von wenigen Schwarzen und wenigen Frauen in Südafrika

WENN NONDUMISO PIKASHE über Wein spricht, tut sie das mit Begeisterung und findet branchenübliche Worte, um den Genuss zu beschreiben: der fruchtige Duft eines Weines, sein samtig-weicher Geschmack, die angenehme Säure oder der harmonische Abgang. Wein, das ist für sie »ein elegantes und kultiviertes Getränk«, das man nicht nur trinkt, sondern »genießt«.

Drei verschiedene Weine hat sie momentan im Sortiment, zwei rote und einen weißen. Auf den roten Shiraz Blend ist sie besonders stolz: Beim internationalen Weinwettbewerb »London Wine Competition« gewann er 2018 eine Bronzemedaille.

Dort, wo sie groß geworden ist, in den Townships von Kapstadt, ist Wein nur ein günstiger Fusel, der zügig heruntergekippt wird, um schnell betrunken zu werden. Ihr Bruder war Alkoholiker, also verabscheute sie Wein. Gleichzeitig war sie fasziniert von der Weinkultur, über die sie in Zeitungen las und im Fernsehen sah.

Als sie begann, sich intensiv mit Wein, mit Weinanbau und Vertrieb zu beschäftigen, habe sie schnell



BILD: KATJA HANKE

die Leidenschaft gepackt. Und nicht mehr losgelassen. Das war vor zwölf Jahren. Die 50-Jährige sitzt auf dem Weingut Koopmanskloof in der Nähe von Kapstadt auf einer niedrigen Mauer neben ausgetrockneten Rebstöcken und blinzelt in die Herbstsonne. Die Trauben im Kap Weinland sind abgeerntet und bereits verarbeitet. Momentan reift der Traubensaft in den vielen Kellereien der Region. Eine davon ist das Weingut Koopmanskloof. Ein idyllisches Anwesen mit weißen, flachen Gebäuden unter hohen Bäumen. Ringsherum Weinfeld, hinter denen sich graue, schroffe Berge vorm blauen Himmel abzeichnen.

Hin und wieder kommt Pikashe hierher und sieht nach ihrem Wein, obwohl es nicht viel zu sehen gibt. Ungefähr acht Monate lang lagert er in großen Holzfässern. Während sie durch den riesigen Keller führt, klingelt ihr Telefon. Sie nimmt ab und erklärt in munterer Verkäuferinnen-Art ihre Weinsorten, deren Eigenschaften und Vorzüge, spricht über Produktionsmengen und absolvierte Wettbewerbe. Nachdem sie aufgelegt hat, strahlt sie. »Ein Interessent aus Frankreich.« Es geht voran. »Mein Wein soll überall bekannt sein, in Europa, Asien und Afrika. Er soll die afrikanische Renaissance verkünden«, sagt Nondumiso Pikashe.

EINE GESCHICHTE VOM AUFBRUCH

FRÜHER WAR SIE LEHRERIN. Sie hat studiert und elf Jahre lang Englisch und Lebenskunde an einer Sekundarschule in Kapstadts größtem Township Khayelitsha unterrichtet. Sie erzählt von einem Debattierclub, den sie leitete, und ehemaligen Schülern, die sie immer noch freudig auf der Straße grüßen. »Irgendwann aber war alles Routine und die Leidenschaft tot.« Sie wollte etwas Aufregendes tun, etwas, das sie herausfordert: Sie wollte eine Firma gründen, Unternehmerin sein, »die neue Freiheit in Südafrika nutzen«. Zu Zeiten der Apartheid war es nur wenigen Schwarzen erlaubt, Unternehmer zu sein. Und so beschloss Nondumiso Pikashe mit Ende 30 umzusatteln: Sie machte sich selbstständig. »Schwarze waren bis dahin in der Weinindustrie völlig unterrepräsentiert«, sagt sie. »Frauen ganz besonders.«

Sie kündigte ihren Job als Lehrerin, recherchierte, las Bücher, besuchte Weinmessen und Weinverkostungen, belegte Seminare, lernte allmählich die Sprache der Weinkenner und setzte Stück für Stück das große Puzzle des Weinwissens zusammen: Welche Traubensorten gibt es? Wodurch unterscheiden sie sich? Wie wird Wein hergestellt, gelagert, verkauft? Ein Förderprogramm der Regierung, für Frauen, die ein Unternehmen gründen möchten, finanzierte in der Anfangszeit ihren Lebensunterhalt. Sie besaß kein Kapital, das für ein traditionelles Weingut notwendig ist. »Der einzig mögliche Weg für mich war, meine eigene Marke zu haben«, sagt sie. Für die Produktion würde sie Partnerschaften eingehen müssen, und mögliche Partner zu finden war die größte Herausforderung; der gesamte Produktionsprozess war noch immer in weißer Hand, Farmen, Kellereien, Abfüllanlagen, Vertriebswege und Verkaufsstellen.

Mit unerschütterlichem Optimismus zog sie los, »klopfte an viele Türen«, sprach auf Weinmessen von ihrer Vision, von Afrikanern als Weingenießer und einer afrikanischen Weinmarke, die auf dem ganzen Kontinent und darüber hinaus bekannt ist. Einschüchternd sei es gewesen, sagt sie. »Meist war ich nicht willkommen.« Dann lacht sie: »Nun gut, ich wusste ja, worauf ich mich einlasse.« Schließlich begegnete ihr ein junger Weinbauer aus der Region, der ihre Idee so faszinierend fand, dass er sie unterstützte. Er ließ die Trauben für ihren Wein auf seinem Gut anbauen, sie dort verarbeiten, den Most lagern und den Wein abfüllen. »»

Der Name des Weins heißt übersetzt: »Wir sind angekommen«

2008 hielt Nondumiso Pikashe die erste Flasche ihrer Marke in den Händen: »Ses'fikile«. Ein ungewöhnlicher Name für einen Wein, einer, der auffällt – genau das bezweckt sie. »Ses'fikile« bedeutet in Pikashes Muttersprache Xhosa: »Wir sind angekommen.« Fragt man, wer »wir« sind, antwortet sie: »Wir Frauen, die an einen Ort gelangt sind, der zuvor Männern vorbehalten war.« Sofort fügt sie an, dass das nicht arrogant oder verbittert gemeint sei. »Wir sagen, wir sind hier, um mit euch zusammen unsere Wirtschaft zu verbessern.« Der afrikanische Markenname ist ihr wichtig, er soll dem Wein Bedeutung geben und eine Geschichte erzählen – ihre eigene Geschichte und die des Aufbruchs in ihrem Land.

Bisher ist es vor allem die Hoffnung, dass sich endlich mehr ändert. Denn auch heute noch, fast 25 Jahre nach dem Ende der Apartheid, sind schwarze Südafrikaner wirtschaftlich wesentlich schlechter gestellt als die weiße Minderheit. Diese macht nur rund acht Prozent der Bevölkerung aus, kontrolliert aber die Wirtschaft: Ihr gehören die meisten Unternehmen, über 70 Prozent des Landes. Weiße Südafrikaner besetzen rund 80 Prozent der Top-Management-Positionen und verfügen über den Löwenanteil des Kapitals. Teil ihrer über lange Zeit gewachsenen Netzwerke zu werden ist für schwarze Berufseinsteiger schwer.

Es gibt Widerstände: Selbst schwarze Südafrikaner vertrauen dem Wein nicht

Das Programm zur wirtschaftlichen Stärkung der schwarzen Südafrikaner, Black Economic Empowerment, sollte das ändern. Es hat auch einigen den Weg in die Wirtschaftswelt geebnet, eine kleine Elite in kurzer Zeit sehr reich gemacht, aber auch alte Vorurteile über Schwarze in der weißen Bevölkerung verfestigt. Hinzu kommt, dass viele schwarze Südafrikaner die wenigen Chancen, die das neue Südafrika ihnen bietet, nicht für sich nutzen. Nondumiso Pikashe wundert das nicht. »Die Apartheid hat das Selbstwertgefühl der schwarzen Menschen zerstört«, sagt sie. Das zu ändern sei jetzt die große Aufgabe.

Diese Selbstwertprobleme hat Pikashe nicht. »Ich habe eine dicke Haut.« Einen großen Anteil daran habe ihre Familie, sagt sie, die habe sie immer un-

terstützt und an sie geglaubt. Ihre Eltern, die Geschwister, Onkel, Tanten, Cousins und Cousins. Besonders wichtig waren für sie aber ihre Kinder. Sie sind jetzt 13 und 15 Jahre alt. Mit ihnen und ihrem Lebensgefährten lebt sie in einem kleinen Haus in Gugulethu in der Nähe des Kapstädter Flughafens und an der Grenze zum Kap Weinland. Dort arbeitet sie auch, hat sich im Haus ein kleines Büro eingerichtet, »aus Kostengründen«.

Seit über 350 Jahren wird in Südafrika Wein angebaut. Die ersten Rebstöcke brachten die Holländer ans Kap, das als Zwischenstopp für ihre Schiffsreise von Europa nach Asien diente. Zum Exportschlager wurde südafrikanischer Wein aber erst nach dem Ende der Apartheid. Innerhalb weniger Jahre schwang sich das einst von Sanktionen eingeschränkte Land zum achtwichtigsten Weinproduzenten der Welt auf. Rund die Hälfte der in Südafrika produzierten Weine gehen in den Export. Deutschland ist nach Großbritannien der wichtigste Abnehmer.

WASSER IN DEN WEIN

PARTNER FÜR DIE PRODUKTION der Ses'fikile-Weine zu finden ist für Nondumiso Pikashe nicht nur schwierig, weil Winzer ihr Konzept ansprechen muss, sondern auch, weil sie selbst hohe Ansprüche an eine Partnerschaft hat. Zwei Aspekte sind ihr wichtig: Die Partner müssen ihre Wünsche respektieren, und sie müssen bestimmte ethische Standards bei der Produktion einhalten. Denn viel zu niedrige Löhne und schlechte Lebensbedingungen der zumeist schwarzen Arbeiter auf den Weingütern sind immer noch alltäglich. Frühere Kooperationen sind an diesen Punkten gescheitert.

Momentan arbeitet sie mit zwei Weingütern zusammen, die ihre Ansichten teilen. Auf einem werden die Trauben angebaut und verarbeitet, auf dem anderen in Fässern gelagert und später in Flaschen gefüllt. Den Produktionsprozess übernehmen die Weinexperten der Weingüter. »Ich bin ja keine qualifizierte Winzerin«, sagt Pikashe. »Als Unternehmerin beschäftige ich mich eher mit Marketing und Verkauf.« Das heißt: Sie analysiert den Markt, national und auch international. Was sind die Trends? Was gibt es, was gibt es noch nicht? Danach kreierte sie ihre Weine. »Ich finde Marktlücken und schließe sie mit neuen Kombinationen.«

Das tut sie vor allem mit Blend-Weinen, also Weinen, die aus zwei oder mehreren Traubensorten bestehen, wie ihr Chenin Blanc Roussanne. Für die-

sen Weißwein ließ sie zwei weiße Trauben verarbeiten: Roussanne, eine französische Traube, die in Südafrika nicht viel angebaut wird. Ihr wird ein Geschmack zugeschrieben, der an blumigen Kräutertee erinnert. Chenin Blanc wiederum ist die populärste Traube in Südafrika, aus der sich fruchtige, frische und säurebetonte Weißweine herstellen lassen. »Ich wollte dieser Traube ein einzigartiges Element hinzufügen, ein ganz besonderes Feeling«, sagt Pikashe mit leiser, weicher Stimme.

Ein anderer wichtiger Teil ihrer Arbeit ist es, in der Öffentlichkeit präsent zu sein, also »die Marke zu pflegen«. Praktisch bedeutet das: immer wieder neue Kontakte zu knüpfen. Mittlerweile verfüge sie über ein solides Netzwerk, sie räumt aber gleichzeitig ein: »Natürlich gibt es noch viele, vor allem Ältere, die denken, dass Schwarze in der Branche nichts zu suchen haben und mich herablassend ansehen.« Aber da seien auch die, die Freunde wurden. Die größte Stütze ist ein Netzwerk von neun Frauen, die wie sie eine eigene Weinmarke, aber kein Weingut haben. Dort bekomme sie Kraft, wenn die ihr ausgeht, Inspiration und Unterstützung.

Bereit hat sie ihren Wechsel in die Weinbranche nicht. Sie liebt ihr neues Leben. »Ich hätte mir nie vorstellen können, jemals einen Reisepass zu haben und die Welt zu sehen.« Geschäftsreisen haben sie nach Deutschland, Großbritannien, in die Schweiz, nach China oder Nigeria geführt.

Die größte Sorge bereite ihr momentan der Vertrieb. Sie erzählt von Großhändlern, die den Namen des Weines zu ethnisch finden und sie deshalb abweisen, und von Einzelhändlern, die Ses'fikile-Weine nicht in ihr Sortiment aufnehmen, da »der Name nicht anspruchsvoll genug klingt« und »eine afrikanische Marke nicht zu ihren Kunden passt«. Das bedeutet: Die vorwiegend weißen Kunden möchten keinen Wein mit einem afrikanischen Namen. Natürlich sagen die Händler das nicht direkt, doch Pikashe weiß, was sie meinen, sei es aus Rassismus oder lediglich aus Skepsis vor afrikanischen Weinen. Sie nimmt es gelassen: »Auch weininteressierte schwarze Südafrikaner vertrauen keinem

Wein, der von Schwarzen produziert wird. Sie sagen mir ins Gesicht, dass das für sie kein echter Wein ist oder dass er nicht so gut schmeckt wie Wein von Weißen.« Nondumiso Pikashe sieht es als Nachwehen des Kolonialismus, die in unterschiedlichen Aspekten der Gesellschaft immer wieder auftauchen. Für Pikashe ist es Teil der Herausforderung: dass afrikanischer Wein als hochwertiges Produkt wahrgenommen wird.

Momentan sucht sie verstärkt nach Importeuren im Ausland, in Europa, aber auch in Kenia, Ghana und Nigeria. Sie ist sich sicher, dass sich dort bald neue Märkte für Wein eröffnen. Sie hofft, mit ihrer afrikanischen Marke punkten zu können. Mo-



Cape Winelands bei Kapstadt ist das größte Anbaugebiet Südafrikas

mentan ist aber jeder neu gewonnene Händler ein Erfolg. Große Hotels in Südafrika führen ihre Weine, einige bekannte Restaurants und vor allem Bars und Grill-Restaurants in Kapstadts Townships. Denn dort ist Pikashe besonders aktiv. Sie möchte den Menschen dort klarmachen: Guten Wein kann man genießen, vor allem zum Essen. Ein Glas genügt, man muss sich nicht betrinken.

In ihrem Haus bietet sie manchmal auch Weinverkostungen an. »In den Townships trinken schon mehr Leute guten Wein«, sagt sie. »Obwohl sie manchmal komische Dinge tun und ihn mit Cola mischen. Oder Eiswürfel dazutun.« Aber auch das wird sich bestimmt ändern, meint sie lächelnd. ♦